Volkshochschule: Dr.Maja Wicki-Vogt   Winter 1985

3.Abend   Die Beziehungswelt des Kindes

Wir haben uns vor einer Woche damit befasst, wie das Kind im Spiel alles noch Unerfahrene Erfahrung werden lässt, wie es alles seinen Sinnen und seinem Verstand Mögliche durch die Freude der Tätigkeit, durch das Erproben und Kombinieren, zu Wirklichkeit werden lässt. Wirklichkeit gestaltet sich so als zunehmende Vertrautheit mit dem Gewebe von Beziehungen, die das Kind erlebt, erforscht oder knüpft.
Beziehung entsteht durch das Zusammen-Dasein in dieser Welt, zu dieser Zeit. Beziehung ~~zeigt sich~~ gestaltet sich im Austausch, im Leben selbst, das von allem Anfang an Gespräch ist. Der Mensch in seiner Einzelheit ist immer zugleich Subjekt der Beziehungen, die daher ausschliesslich und allein für ihn gelten; und ebenso ist er Beziehungsglied und Beziehungsobjekt, auch dies immer auf eine für ihn ausschlissliche Weise. Immer ist er Beziehungsanfang, Beziehungsmitte und Beziehungsziel, und anders denn als aktiver und passiver Partner im ~~grossen~~ menschlichen Beziehungsgeflecht kann er gar nicht gedacht werden. Auch als einzelner kann er nur so gedacht werden.
Und wenn wir trotzdem die Beziehungsarmut oder gar Beziehungslosigkeit vieler heutiger Menschen beklagen, so sind dies sehr ungenaue ~~Begriffe~~ Bezeichnungen; denn nicht um mangelnde Beziehungen handelt es sich, sondern um mangelnde Zustimmung zu den bestehenden Beziehungen, um ein Zustimmungsdefizit zu dem, was die pulsierende Wärme des Lebens ausmacht.
In drei Beziehungsphären drin steht der Mensch : in der mit-menschlichen in der mit-weltlichen und in der mit-göttlichen. Nur die erste wollen wir hier als Beziehungswelt des Kindes besprechen, die mit-menschliche und darin, als Teil, die mit-kindliche. (Wie die Welt dem Kind begegnet und wie es sie bewältigt, durch das Spiel, wie wir dies am vergangenen Dienstag besprochen haben, sodann durch eine eigene Art der Magie ~~auch~~ d.h. der ritualisierten, ~~zeichenhaften~~ symbolischen Beherrschung des noch Rätselhaften und mithin Unheimlichen in der Welt, der sich bewegenden Schatten am Boden, der fliehenden Wolkengebilde am Himmel, der Nacht u.a.m.,

dies soll heute nicht Thema sein; ebenso wenig die Beziehung zum Göttlichen, zum Erklärungsgrund alles nicht Erklärbaren, die für das Kind nichts weiter als Ahnung sein kann, unfassbares, aber doch beruhigendes Geheimnis, soweit es von uns als Hoffnung vermittelt wird).

Die ersten Elemente in der Beziehungswelt des Kindes - während langer Zeit allein die Mutter, dann neben ihr und mit ihr der Vater - sind Pole der kindlichen Abhängigkeit. Alles, was das Kind in seiner Bedürftigkeit braucht, wird hier geschöpft, findet hier Befriedigung, in einer Weise grossherziger, berechnungsfreier Wärme oder im Mass karger Ueberlebensrationen, je nachdem, wie die ersten Beziehungserfahrungen der Mutter selbst waren oder wie sie diese bewältigt hat, wie sie durch diese gereift und in Freiheit erwachsen, d.h. unabhängig davon wurde. Die Mutter vermittelt dem Kind die ersten Erfahrungen über die Notwendigkeit hinaus, Erfahrungen der Freiheit und der Freude. Da ist der Name und da ist das Du schon vertraut; es kommt das Lächeln dazu, die Liebkosung und das Lied. Das Selbstvertrauen des Kindes, d.h. das Wissen, als kleiner Mensch liebenswert zu sein (in der eigentlichen Bedeutung des Worts) erwächst aus dieser Erfahrung des Zusätzlichen, nicht des zum Ueberleben Notwendigen. Sie erwächst aus der Erfahrung der Freiheit, wie sie sich als Liebe zeigt.
Hier liegt die Voraussetzung für die Begegnung mit den Gleichaltrigen, für den Eintritt in die Gesellschaft der Kinder. Ob ein Kind ein jüngeres Brüderchen oder Schwesterchen annehmen kann, ob es dessen Bedürftigkeit, dessen Anspruch auf Aufmerksamkeit verstehen und als neues Element in sein Leben einordnen kann, ob es seiner selbst sicher genug ist, damit die Tatsache, dass die Zeit und Liebe der Eltern nun aufgeteilt sind unter zwei oder gar mehrere Kinder, nicht jene besondere Angst auslöst, die wir als Eifersucht kennen und die für das Kind selbst zerstörerische Folgen haben kann, ob und wie sich all dies fügt, hängt von der Ich-Stärke des Kindes ab, die nicht einfach so oder so gegeben ist, sondern die das Resultat glückhafter Du-Erfahrung ist. Diese Erfahrung vermitteln zu können, dem Kind diese Sicherheit auch in einer Mehrzahl von Kindern geben zu können, ist die besondere Gabe wortlosen Verstehens. Denn das Mass an Zuwendung, welche das Kind für das Erstarken seines Ichs auf unent-

behrliche Weise braucht, ist immer ein totales, gleichzeitig aber ein von Kind zu Kind je verschiedenes. Nur allmählich, im Vergleich, vermögen Mutter und Vater dieses Mass zu erfassen, häufig leider zu spät, um die Angst und das Leiden der Eifersucht noch zu verhindern. Die Art und Weise, in der sich Eifersucht zeigt, kann sehr verschieden sein, kann von quengelnder schlechter Laune zu trotzigem Sich-Sperren und Sich-Wehren bis zu eigentlichen Todeswünschen dem kleinen Eindringling gegenüber sich steigern, kann sich als Schlafstörung, als Essverweigerung oder als ein Zurückfallen in frühkindlichere Gewohnheiten (erneutes Einnässen oder Daumenlutschen oder Rückschritte in der Sprachentwicklung u.a.m.) zeigen. Vorbeugen ist auch hier gewiss erfolgreicher als Heilen: indem man das Kind aktiv an den Vorbereitungen für die Ankunft des Geschwisterchens teilhaben lässt, indem man es seinen Teil dazu beitragen lässt, nicht zu früh, gewiss nicht alle neun Monate zum voraus, aber auch nicht erst wenige Tage vorher; indem man dem Neugeborenen nicht in Gegenwart des andern Kindes übermässige Aufmerksamkeit und Bewunderung schenkt, sondern so ausgewogen und liebevoll es umhegt, wie es das ältere Kind an sich selbst erfährt, ja indem man diesem sogar noch etwas mehr Zärtlichkeit als gewohnt gibt; indem man es bei der Pflege des Kleinen helfen lässt, indem man es zum Verbündeten der Mutter macht, indem man dessen eigene Kindlichkeit und Hilfsbedürftigkeit bei all dieser Einordnung in kleine Pflichten nicht vergisst. Ja, aber selbst wenn dies alles auf vorbildliche Weise gelingt, kann nicht verhindert werden, dass unter mehreren Kindern eines doch plötzlich in dieses schreckliche Not gerät, sich zu wenig geliebt oder gar ungeliebt zu fühlen. Das Kind kann nur schwer mitteilen, was es braucht, dies alles ist ein Geheimnis. Die Zürcher Aerztin Vera Strasser, die schon 1921 eine "Psychologie der Zusammenhänge und Beziehungen" veröffentlicht hat*), meint, dass eine Psycholgie des Gesamtlebens des Kindes, des fortwährenden Erlebens des Kindes, gar nie geschrieben werden können, weil dazu das Haupthilfsmittel fehle: das Sich-selbst-Wiedergebenkönnen. Gewöhnlich erfahren wir vom Unglück des Kindes erst, wenn es sich als - kleine oder grosse - Katastrophe entlädt.

*) Vera Strasser, Psychologie der Zusammenhänge und Beziehungen, Verlag Julius Springer, Berlin 1921

Der griechische Dichter Nikiforos Vrettakos, der 1967 nach seiner Flucht aus Griechenland eine Weile im Pestalozzi-Dorf Zuflucht fand, wo er das griechische Haus mitbetreute, erzählt folgende Eifersuchtsgeschichte, die ich auf die wesentlichen Ereignisse hin kürze*):

Eines der etwa dreissig Kinder des griechischen Hauses, Lucas, besucht eines Abends, nachdem die Kleinsten schon zu Bett gegangen ~~waren~~ sind und die Grössern sich mit ihren Aufgaben beschäftigten, die "Familien-Mutter", um sie einmal für sich allein zu haben."Sie setzte sich ~~auf~~ in einen Sessel, nahm Lukas auf die Knie, liess ihn hochhüpfen und sprach mit ihm. Sein trauriges Gesicht strahlte, er schwenkte seine Arme vor Freude, er presste seine Stirn auf die ihre und trillerte Worte, die einmal einen Sinn hatten und einmal keinen. Vor ihnen, auf einem niedern Tischchen, stand ein bunter Keramikaschenbecher in der Form eines Vogels(..)Lukas zeigte mit seinem kleinen Zeigefinger auf ihn und lachte: "Schauen Sie, das Vögelchen ist eifersüchtig!" In diesem Augenblick klopfte es an die Tür, und ein anderes Kind trat ein. Als Lukas den gleichaltrigen Buben sah, umarmte er die Mutter, so fest er konnte, und fügte hinzu: "Auch Petros ist eifersüchtig..." . Das andere Kind sagte nichts, blieb einige Sekunden in der Tür, und, bevor die Mutter es zu sich rufen konnte, schlug es die Tür mit aller Kraft zu, und man hörte es die Holztreppe hinuntergehen. ~~Es war~~ Etwa eine Stunde später, ~~als~~ die drei Helferinnen meldeten, im Schlafsaal fehle ein Kind; Petros fehle. Unverzüglich wurde in allen Räumen gesucht, auch unter den Bänken, in den Schränken; in der Folge wurde in allen andern Häusern gesucht, und schliesslich wurde die Polizei alarmiert. Die Bahnstation und die Nachbardärfer wurden benachrichtigt, der nahe Wald wurde von Gruppen grosser Kinderdorf-Kinder durchsucht, Baum für Baum, Strauch für Strauch. Petros blieb verschwunden. Die ganze Nacht blieben die Eltern des griechischen Hauses wach. Spät einmal klopfte es an ihre Tür; draussen stand Lucas, mit Tränen in den Augen, streckte die Hand zum Keramikvogel hin und sagte: "Nicht mehr eifersüchtig sein, Vögelchen...". Die Mutter führte ihn wieder in den Schlafraum, liess aber das Licht brennen, als sie ging. Bei Sonnenaufgang telephonierte der Hausvater des deutschen Hauses: Auf dem grossen Baum zwischen

---

*) Nikiferos Vrettakos, Der Vogel aus Ton, in: Dichter Europas erzählen Kindern, dtv-Taschenbuch Nr.1114

dem deutschen und dem griechischen Haus hatte man Petros entdeckt. Mit einer Leiter holte man ihn herunter. Seine Hände waren kalt wie Eis, seine Lippen blau, sein Körper zitterte. Es dauerte Stunden, bis er sich wieder bewegen, bis er sprechen konnte. Die grossen Kinder waren auf der Suche nach ihm auch unter dem Baum hergegangen, hatten den Stamm mit der Taschenlampe beleuchtet, hatten seinen Namen gerufen, immer wieder. "Aber warum hast du keine Antwort gegeben" wurde er gefragt. "Weil ich weinte". "Und warum hast du geweint?" "Ich dachte, niemand auf der Welt hat mich lieb". "Und warum bist auf den Baum geklettert?" "Ich wollte sehen, ob jemand nach mir sucht". - Am Abend dieses Tages wurde im griechischen Haus für Petros, für Petros und Lucas ein Fest gefeiert, das damit schloss, dass Petros auf einen Stuhl kletterte und von dort, so laut er konnte, allen mitteilte, er werde nie wieder auf den Baum klettern!"

Eifersuchtsausbrüche sind Krisenmomente, in denen das Kind besonders auf unsere Hilfe angewiesen ist. Es findet aus seiner Gefühlsverstrikkung keinen Ausweg, es weiss nicht mehr weiter. Zu rügen, zu moralisieren oder gar zu strafen wäre das Verkehrteste; es gilt, ihm einfach die Hand zu geben.

~~Denn~~ Doch so oder so, für die Freude wie fürs Unglück, für die Entfaltung seines Wesens braucht das Kind die Gesellschaft anderer Kinder. Dass Kinder auch ~~viel~~ zanken, dass gerade Geschwister viel zanken, dass sie den Zank jedoch auch schnell wieder vergessen und weiterspielen, als wäre nichts gewesen, ist unvermeidlich in diesem Prozess der Selbstabgrenzung und Selbstfindung, der jedes Spiel unter mehreren Kindern bedeutet. Der Erwachsene, der versucht, einen Kinderstreit zu schlichten, hat es nicht leicht, dem einzig wichtigen Masstab der Kinder dabei gerecht zu werden: gerecht zu sein. Zu verstehen, was Kinder mit Gerechtigkeit meinen, ist etwas vom Schwierigsten.*) Es bedeutet vor allem, keinem Kind Unrecht zu tun, insbesondere keines absichtlicher Bosheit zu bezichtigen. Alles übrige müssen Phantasie, Humor und Klugheit entscheiden: indem vom Zankobjekt abgelenkt wird, indem das eine Kind so und das andere anders beschäftigt wird, indem mit grossem Ernst gerade auf den Streit eingegangen wird, bis die Kinder gerade unsern Ernst übertrieben finden und sich miteinander ge-

*) von Piaget untersucht, cf. Jean Piaget, Das moralische Urteil beim Kind, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft Nr. 27, S. 223 ff

gen uns verbünden, indem wir so tun, als wäre kein Streit und alle zu einem Butterbrot und einem Glas Limonade rufen, oder... Die Kinder lehren uns, Phantasie zu haben, auch wenn es darum geht, Möglichkeiten der Streitschlichtung zu finden! Wie ernst u n s die Kinder dabei nehmen, soll eine kleine Geschichte illustrieren*):

John haut mit einem Spielzeugbus seine Schwester. "John, hau deine Schwester nicht", sagt Johns Mutter, "das tut ihr weh!". "Soll es auch" sagt John. "Aber wenn sie stirbt, tut es dir leid", sagt die Mutter. "Nein" sagt John. "Manchmal wissen die Erwachsenen besser Bescheid", sagt die Mutter, "Nicht mit Schwstern" sagt John. Weil ihr darauf keine Antwort einfällt, wischt die Mutter an Judys Tränen herum und versucht, sie durch Grimassenschneiden auzuheitern. "Sie hat mir mein Gewehr weggenommen", sagt John. "Wenn du deine Schwester lieb hast, gibst du ihr auch einmal dein Gewehr", sagt seine Mutter. "Hast du Tante Emilie lieb?" fragt John die Mutter. "Das ist etwas anderes" sagt die Mutter. "Warum ist es etwas anderes?" fragt John. "Uebrigens" mischt sich der Vater hinter seiner Zeitung ein "es kann auch dem Bus weh tun", denn der Vater ist auch einmal ein kleiner Junge gewesen und weiss, dass sich John mehr für den Bus als für die kleine Schwester interessiert. "Dann ist es ein billiger Bus" sagt John. "Red doch nicht schlecht über das Geschenk, das dir Onkel Harry gemacht hat" sagt die Mutter. "Wieviel kostet ein Bus?" fragt John. "Viel Geld" sagt die Mutter. "Auch so ein billiger wie der von Onkel Harry? " fragt John. "Billige kosten weniger als teure" sagt seine Mutter. John ist es gewohnt, dass die Mutter solche Sätze sagt , wenn sie einen Streit verliert. "Wieviel kosten Häuser?" fragt er geduldig weiter. "Grosse Häuser, wie das von Onkel Harry?" Die Mutter seufzt , der Vater seufzt , die Mutter, weil John unmöglich ist, der Vater, weil Judys Geheul ihn vom Zeitunglesen abhält. "Würden zwanzig billige Busse soviel kosten wie ein teures Haus" fragt John. "John, entscheide der Vater, "es gibt Dinge, die du noch nicht gelernt hast". "Dann sag sie mir", bittet John. "Was- alle auf einmal" lacht der Vater. In diesem Augenblick heult Judy noch lauter; eben entdeckt sie unter dem Sofa

*) Thomas Hinde, Busse und Häuser, Gewehre und Goldfische, ebenfalls dem Erzählband entnommen: Dichter Europas erzählen Kinder, a.a.O. S.19 ff (hier sehr gekürzt undfrei zusammengefasst).

den abgetrennten Kopf ihrer Puppe. "John, warst du das?" fragt der Vater und zeigt ihm dem Kopf der Puppe. "Sie hat meinen Bogen zerbrochen" sagt John. "Wenn Judy ungezogen ist, bestrafen wir sie und nicht du" entgegnet der Vater. "Und wenn ihr es nicht merkt?" fragt John. "Dann hat sie eben Glück gehabt" sagt der Vater. "Ist lieb sein, wenn man Glück hat?" fragt John. "Natürlich" sagt der Vater, aber ihm ist nicht wohl dabei. John sagt nichts mehr. Der Vater spricht jetzt vom Ungezogensein, und zu diesem Thema mag er weder Einfälle noch Fragen haben. Da bricht plötzlich wieder Judys Geheul über sie herein. Alle, auch John, laufen ins Nebenzimmer, wo Judys Goldfischbecken wie ein riesiges Soft-Eis schäumt, der Schaum tropft auf den Teppich, und dort liegt mit geplatztem Bauch Judys Goldfisch. "Hast du das gemacht?" fragt der Vater John streng. John will eben erklären, dass Judy drei seiner Soldaten absichtlich die Köpfe abgebrochen hat, da kommt ihm eine neue Idee. "Nein" sagt er. "Wie kannst du nur so lügen?" fragt ihn die Mutter mit trauriger Stimme. John will erklären, dass er diesmal Glück haben will, aber schon wie er anzusetzen versucht, klingt es nicht sehr überzeugt. "Geh sofort ins Bett!" sagt der Vater. John ist es recht. Er hat viel nachzudenken, und im Bett lässt sich gut nachdenken. Da war ihm gestern auch die Sache mit der Seifenblasentube und Judys Goldfisch eingefallen...

Ja, Alltagsgeschichten alltäglicher Kinderstreits... Und da gibt es noch Menschen, die, wie Hölderlin in einem seiner Gedichtfragmente, sagen können:"O dass ich lieber wäre, wie Kinder sind!"*) Aber Allen vertrackten Streitgeschichten zum Trotz hat Hölderlin recht, ich schliesse mich ihm an: "O dass ich lieber wäre, wie Kinder sind!" Der Machtkampf der Kinder untereinander endet zwar häufig mit Tränen , mit kaputten Spielsachen, mit zerrissenen Kleidern und zerkratzten Händen, ~~nie~~ selten aber mit jener von — bewusste — Demütigung und Erniedrigung verwundeten Seele, die der Schwächere im Machtkampf der Erwachsenen davonträgt. Kinder untereinander kennen — unbewusst — das ihnen gemeinsame Mass und wahren es in soli-

*) Insel Taschenbuch, S.244

darischer Weise, selbst wenn sie gegeneinander losgehen. Die gesellschaftlichen Erwartungen belegen die Kinderstreits mit einem Tabu; die Wohnungen in den neuen Häusern sind auch nicht mehr so gebaut, dass sie ausgetragen werden könnten. Und doch haben ~~sie~~ die Kinderstreits etwas von der Notwendigkeit, welche die Spielerfahrungen haben: Erprobung des Ichs am Du des andern Kindes, dessen Ich sich wiederum gegen das es bedrängende Du wehrt, Dialog. Auch der kindliche Streit in seiner schnellen Heftigkeit wie in seiner schnellen Beilegung und Versöhnung. Am Erwachsenen liegt es, ~~ihn~~ den Streit nicht zu etwas Prinzipiellem emporzusteigern, das stärkere Kind nicht ~~gleich~~ als grob, gefühllos oder gar als bösartig zu bezeichnen und es auf Grund dieses Vorurteils auf bedrängende Weise zu "erziehen" zu versuchen. ~~Da~~ Sonst wird man sich nicht wundern müssen, wenn es tatsächlich ein schwieriges Kind wird, eine Folge, die schon Kant in seiner (~~schon~~ anfänglich zitierten) Abhandlung von 1803 über Pädagogik erkannte: "... Strafen Eltern ihre Kinder des Eigensinns wegen, so machen sie sie nur noch immer eigensinniger. - Das sind auch nicht immer die schlechtesten Menschen, die störrisch sind, sondern sie geben gütigen Vorstellungen öfters leicht nach"*).

Nicht das Kind soll ja geändert werden, sondern sein Verhalten.

So verhält es sich in der Tat beim Kind. Die Eindeutigkeit, mit der es sich in den Streit legt, entspricht der Eindeutigkeit jeder Selbstmitteilung: jener der Schüchternheit, der Angst, des Trotzes, der Freude. Beobachten zu können, wie Kinder gemeinsam der Freude Ausdruck geben, bringt etwas in uns zum Vibrieren, was durch ungezählte halbherzige Erfahrungen, durch das, was wir Vergnügungen nennen, beinah verstummt ist: die Lust an der Teilhabe, an der Gemeinsamkeit der Lust; der selige Rausch zweckfreier Freude, der die Kinder überfallen kann wie ein Naturereignis. Neulich, als es gerade zu dämmern begann, wurde ich Zeuge solch ungebrochener Freude. Den ganzen Tag über hatte es geschneit, und der Schnee lag in hohen flockigen Kissen auf dem abfallenden Wiesenbord. Eben überquerte eine Gruppe von warm eingepackten Buben und Mädchen auf dem Heimweg vom Kindergarten die Strasse. Mit einem Jauchzer sprang das vorderste Kind mitten in die Schneekissen hinein, die andern sprangen hinterher, liessen sich fallen mit spitzen Schreien, sprangen wieder auf und liessen sich wieder fallen und liessen

---

*) Immanuel Kant, Ueber Pädagogik, 1803, Weischedel-Ausgabe Bd.XII, S.743

sich gleiten, und die einzelnen Kinderstimmen durchdrangen einander zu e i n e m ununterscheidbaren Glückgeschrei. Da fiel mir Kafkas frühe Erzählung ein, die "Kinder auf der Landstrasse" heisst, und darin der Satz stehe "Wenn man seine Stimme unter andere mischt, ist man wie mit einem Angelhaken gefangen"*). Dreifach eingefangen sind die Kinder: in die Freude, in ihre Gemeinsamkeit und in die Natur, und so hat diese Erfahrung selbst etwas naturhaft Umfassendes, ~~überhaupt~~ etwas voll und ganz Gegenwärtiges, das die Kinder ~~sie~~ gar nicht in Worte zu fassen vermögen. Einen Abglanz davon finden wir in den vor Erregung geröteten Gesichtchen, in den strahlenden Augen, wenn sie nach Hause kommen. Wie schade, wie schrecklich schade, wenn die Mutter dann nur die durchnässten Hosen und Stiefel sieht und nicht aufhören kann, darüber zu jammern! Muss bei den Kindern da nicht der Eindruck entstehen, dass die "Grossen" von der Freude nichts verstehen, dass diese ~~sie~~ nur mit den Gleichaltrigen zu teilen ist? Findet nicht hier jene schmerzliche Entfremdung ihren Anfang, unter der zahllose Eltern leiden, die sich darin zeigt, dass nur noch Sorgen und Pflichten sie mit den Kindern verbinden, dass die gemeinsame Freude fehlt? Bejahung der ganzen Natur des Kindes kann diese Entfremdung verhindern, vermag, jene gemeinsame Welt zu schaffen, in der alle Erfahrungen Platz finden, die Aengste, die Enttäuschungen, der Zorn und die Freude.

---

*)Die erste Erzählung im Band "Betrachtung", in der von Max Brod herausgegebenen Werkausgabe im Band "Erzählungen", Schocken Verlag New York und Fischer Verlag Frankfurt a.M. 1935, S.23 (Lizenzausgabe für Ex Libris 1980).